

Außer den Sägewerkserzeugnissen liefern die galizischen Wälder Eisenbahnschwellen, große, mit Handarbeit zugerichtete Rund- und Kanthölzer, Faßdauben, Grubenhölzer u. s. w., wie es auch an gelungenen Versuchen nicht fehlt, dem inländischen Holze durch noch andere Bearbeitungs- und Verwendungsmethoden einen größeren Werth abzugewinnen. So erzeugt man Holzstoff, Holzstifte, Faßpfropfen, Paraffin- und Naphthafässer aus Buchenholz, Klärspäne aus der Hasel, Terpentinöl und Theer aus gerodeten Kiefernwurzeln u. s. w. Sogar größere Kunstschlereien sind in letzter Zeit entstanden, was alles als ein günstiges Zeichen anzusehen ist, indem eine mannigfaltigere und verfeinerte Verwendung des Holzes nicht ohne Einfluß auf die Preise edlerer Holzarten und dadurch auch auf den Werth besser gepflegter Wälder sein wird.

Vieles hat sich schon jetzt gebessert und es ist zu hoffen, daß die Beispiele rationeller Forstwirthschaft immer häufiger nachgeahmt, der Schmälerung galizischer Wälder kräftig entgegenwirken und deren Bestehen der Zukunft sichern werden.

Jagd und Fischerei. — Die Verschiedenheit und die noch in einigen Gegenden großartige Ausdehnung der in der Niederung und im Gebirge liegenden Wälder, die zahlreichen Sümpfe und oft schilfreichen Teiche, wie auch die im östlichen Theile des Landes steppenartigen Flächen tragen dazu bei, daß Galizien wohl von keinem anderen Kronlande der westlichen Reichshälfte durch die Mannigfaltigkeit des Haar- und Federwildes übertroffen wird, obwohl der Stand des friedlichen Wildes noch bei weitem nicht so stark ist, wie er sein könnte. Nur zu oft wurden früher die Schonzeiten nicht gehörig eingehalten, das Kanthzeug wurde mit wenig Nachdruck verfolgt, nur ausnahmsweise wurde das Wild in Nothzeiten gefüttert, besonders aber schädigten den Wildstand die unberechtigten Jagd- eigentlich Wildliebhaber vornehmlich aus bäuerlichen Kreisen. Die Wilddiebe, zwar nicht so bössartig wie in den westlichen Kronländern, mehrten sich in den mittleren Decennien des laufenden Jahrhunderts (nach 1848) derartig, daß in manchen Gegenden dieselben zu einer wirklichen Landplage wurden und vielen Jagdbesitzern endlich alle Lust an der Hege und Pflege des Wildes benahmen. Erst seit Einführung der Jagdreviere und der festeren Handhabung der Jagdgesetze haben sich die Zustände insoweit gebessert, daß gegenwärtig oft sogar in Wäldern geringerer Ausdehnung das Wild gepflegt und geschont, die Jagd aber waidmännisch betrieben wird. Nur auf einigen großen Domänen nahm und nimmt die Jagd den ihr gebührenden Rang stetig ein, wie auf den Gütern der Grafen Andreas und Roman Potocki, des Grafen Wladimir Dzieduszycki, des Fürsten Adam Sapieha, des Fürsten Sanguszko und einiger anderen Herren. Die früheren großen Wildparke sind aber größtentheils aufgelassen; von den bestehenden sind bemerkenswerth der große und schöne Hirschpark in Krzeszowice (Graf Andreas Potocki), der Wildpark in Rudnik (Graf Ferdinand Hompesch-Bollheim) und der Dammhirschpark in Lancut (Graf Roman Potocki).